

# „Papierlose“ benötigen dringend Unterstützung

## Diakonieprojekt hilft abgelehnten Asylbewerbern, Flüchtlingen und Migranten in prekären Lebenslagen

VON VERONIKA THOMAS

Sie zeigen sich nicht, sie leben so unauffällig wie es irgend geht – aber sie sind trotzdem da: Einige Tausend sogenannte Papierlose leben allein in Hannover, so schätzen Experten der Diakonie. 20 000 könnten es demnach in Niedersachsen sein, und bundesweit sogar mehr als eine Million. „Darunter sind viele schwangere Frauen und kranke Menschen, die häufig schwarz beschäftigt sind, aber auch zur Prostitution gezwungen werden“, sagte Diakoniepastor Rainer Müller-Brandes gestern bei der Vorstellung des Projekts DiaMiPa (Diakonische Migrationsarbeit für Personen mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus). „Diese Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus, abgelehnte Asylbewerber, Flüchtlinge und immer mehr EU-Bürger

in prekären Lebenssituationen benötigen unsere Hilfe.“

Von Januar 2012 bis Ende 2013 wurden



Rainer Müller-Brandes, Sonja Marek, Visitación Aceituno-Castellanos, Udo und Ricarda Niedergerke (v.l.).

bereits 635 Menschen durch DiaMiPa unterstützt und begleitet. „116 Personen konnten aus der Illegalität herausgeholt werden“, sagte Sozialarbeiterin Visitación Aceituno-Castellanos. „Wir begleiten sie auch im Asylverfahren, um Abschiebungen zu vermeiden.“ Die Menschen stammten unter anderem aus Afrika (Ghana, Nigeria, Sudan), Asien, Südamerika, Russland, Afghanistan, aber auch aus Rumänien, Bulgarien oder Bosnien. Das Projekt wird von Beginn an von der hannoverschen Ricarda- und Udo-Niedergerke-Stiftung unterstützt. 45 000 Euro haben die beiden Ärzte im Ruhestand mittlerweile dafür bereitgestellt; weitere Geldgeber sind Spender, die Stadt und die Landeskirche Hannover. 65 000 Euro benötigt die Diakonie jährlich, um davon eine Sozialarbeiterstelle und notwendige Sach-

kosten finanzieren zu können. „Ohne Papiere können die Menschen keine medizinische Hilfe in Anspruch nehmen“, beschrieb Müller-Brandes die prekäre Lage der Betroffenen.

„Wir wünschen uns vor allem für Asylsuchende und EU-Bürger ohne Krankenversicherung eine politische Lösung“, sagte der Diakoniepastor und verwies auf Bremen, wo Flüchtlinge eine Krankenkassenkarte erhalten, anstatt sich im Krankheitsfall jedes Mal beim Sozialamt einen Behandlungsschein besorgen zu müssen. DiaMiPa arbeitet eng mit der Malteser Migranten Medizin, dem Kontaktladen „Mecki“ und dem „Zahnmobil“ zusammen. Dort meldeten sich immer mehr Menschen ohne Papiere, um sich behandeln zu lassen.